Die Lehrerin für die Fremden

Alexandra Müller gibt Deutschkurse für Asylsuchende und abgewiesene Flüchtlinge

VON ALEXANDER VITOLIC

„Welche Wörter kennt ihr, die mit J anfangen?“, fragt Alexandra Müller an einem verregneten Montagnachmittag im März die sechs Teilnehmerinnen ihres Deutschkurses. „Jacke“, sagt Francesca*. Müller schreibt das Wort an die Tafel, dann dreht sie sich wieder zur Klasse. Eine andere Frau, Esmeralda, sagt leise „Junge“, so leise, als wollte sie es zurücknehmen können, falls es nicht stimmt.

Die Schülerinnen kommen aus Nigeria, aus Afghanistan, aus dem Irak und aus Italien. Sie gehören zum harten Kern eines Deutschkurses, den das Solidaritätsnetz Zürich gratis für Frauen mit wenig oder gar keinen Deutschkenntnissen anbietet. Der Kurs richtet sich an Asylsuchende und abgewiesene Flüchtlinge, die in den Nothilfe-Unterkünften in Adliswil oder Zürich-Altstetten auf ihre Ausschaffung warten. Es vergehen Wochen, Monate, manchmal mehr als ein Jahr, ohne dass sie arbeiten oder sich weiterbilden dürfen. Die Deutschkurse gehören zu den wenigen Möglichkeiten, an so etwas wie einem normalen Alltag teilzuhaben. Die Räumlichkeiten stellt das Zentrum für Migrationskirchen in Zürich-Wipkingen zur Verfügung. Auch das kostenfrei. „Der Kurs ist aber offen für alle, die Kenntnisse in Deutsch erwerben wollen“, betont die 35-Jährige, die diese Gruppe seit August 2012 unterrichtet, „Wir wollten das Angebot bewusst nicht abgrenzen und am Ende kontrollieren müssen, ob jemand Anspruch hat.“

* *Alle Namen der Schüler geändert*

FOTOGRAFIERT VON KELLENBERGERKAMINISKI.CH

Die Tafel füllt sich allmählich mit Begriffen, die manchmal die erste Begegnung der Asylsuchenden mit der behördlichen Schweiz widerspiegeln: Bei N fällt der Begriff „Nationalität“, bei P sagt jemand „Polizei“, bei W „Wohnung“. Die Frauen beteiligen sich eifrig am Unterricht, obwohl es kein Diplom oder Zertifikat zu erlangen gibt und Alexandra Müller streng mit ihnen ist.

Zu den Projekten des Solidaritätsnetzes zählen neben Mittagstischen, Deutschkursen und Angeboten wie einer Theatergruppe auch Kontakte zu den Flüchtlingen in den Nothilfe-Unterkünften und im Ausschaffungsgefängnis in Zürich-Kloten. Die Gesamtkoordination und das Sekretariat werden von Alexandra Müller in einem 20-Prozent-Pensum bestritten. Die Öffentlichkeitsarbeit, die Besuche und das Unterrichten erledigt die Romanistin mit Lehrdiplom ohne Lohn. Ihre Handynummer steht praktisch auf jedem Flyer. Müller sagt: „Ich mache diese Arbeit, weil sie mir Spass macht, weil ich hier gebraucht werde und weil ich nicht einverstanden bin mit der Asyl- und Migrationspolitik der Schweiz.“

„Man muss sich doch fragen, warum es überhaupt Flüchtlinge gibt auf dieser Welt.“

Anders als in einem geregelten Kurs kann die Zusammensetzung der Teilnehmerinnen ohne Vorankündigung von einer Woche auf die andere ändern. Maryana zum Beispiel, eine junge Frau aus dem Iran, wird nicht wiederkommen: Sie ist am Tag zuvor nach Italien ausgeschafft worden. „Wäre ihre Kollegin Esther heute nicht im Kurs gewesen“, sagt Müller nach dem Unterricht, „ich hätte viel später oder gar nicht davon erfahren. Ich habe sie gebeten, Maryana zu sagen, sie solle mich anrufen, wenn sie sich bei ihr meldet. Ich will wissen, wie es ihr geht.“ In Italien landen Flüchtlinge nicht selten auf der Strasse.

Die hochgewachsene Schweizerin mit den grossen, braunen Augen und den langen, fast schwarzen Haaren sieht auf den ersten Blick nicht so aus, als komme sie von hier. Doch der Eindruck täuscht. Alexandra Müller wuchs im glarnerischen Näfels auf. Offenheit und Toleranz bezeichnet sie als die Grundpfeiler ihrer Erziehung. Die Grossmutter, die einst bei sich zu Hause einen Mittagstisch für Pensionäre und Gastarbeiter ausrichtete, ist ihr Vorbild.

Ihre erste Begegnung mit der Asylproblematik hatte sie in der Anfangszeit des Bürgerkriegs im ehemaligen Jugoslawien, als eine Gruppe Flüchtlinge aus dem Kosovo in einer Zivilschutzanlage in der Nachbargemeinde untergebracht wurde. Sofort machten im Dorf Räubergeschichten die Runde und man erzählte sich, die Flüchtlinge hätten Wäsche aus den Gärten gestohlen.

Wort für Wort: Alexandra Müller zeigt beim Unterrichten viel Geduld

Nach ihrem Studium arbeitete sie zunächst bei einer Grossbank. „Da habe ich gemerkt, dass das nicht meine Welt ist“, erzählt sie, „in der die Leute Shoppen als ihr Hobby angeben und übers Wochenende rasch nach New York fliegen. Ich wollte im Non-Profit-Bereich arbeiten.“ Im Mai 2010 ging sie für knapp ein Jahr zu Amnesty International, wo sie die Asylkampagnen mitbetreute und Nothilfezentren in der ganzen Schweiz besuchte. Das habe ihr die Augen geöffnet: „Diese Schicksale liessen mich nicht mehr los.“

Angst vor fremden Kulturen kennt Alexandra Müller nicht. Für Rassismus hat sie kein Verständnis – es ist ihr egal, woher jemand kommt: „Die Probleme dieser Welt haben wenig mit Kultur oder Religion zu tun“, ist sie überzeugt, „sondern mit Egoismus und Unterdrückung. Es ist ein Kampf zwischen oben und unten.“

Es fällt ihr nicht immer leicht, ihre Anliegen in gefällige, parteipolitische Parolen zu fassen, gerade weil sie ihr so selbstverständlich scheinen: „Jeder Mensch hat ein Anrecht auf Arbeit und Bildung, auch hier in der Schweiz.“ Und sie geht noch weiter: Ausländerinnen und Ausländer sollen nach fünf Jahren bewilligtem Aufenthalt ein Stimmrecht erhalten. Es stört sie nicht, wenn ihr Bekannte deshalb vereinzelt vorhalten, weltfremd zu sein: „Die Politik muss sich ändern. Man muss sich doch fragen, warum es überhaupt Flüchtlinge gibt auf dieser Welt.“

Bei all dem Engagement stellt sich auch die Frage, wo Alexandra Müller die Energie für ihren Kampf hernimmt. Sie überlegt lange, ballt die rechte Hand kurz zu einer Faust, schaut in die Ferne. Dann sagt sie, das sei eine Frage, die sie sich so nie gestellt habe. Später am Abend dann schickt sie ein SMS: „Jetzt hab ich's: Ich glaube, wenn du eine Arbeit sinnvoll findest, dann hast du plötzlich sehr viel Energie.“ ■

Overflow